

Geschichte altrechtliche Gemeinde Grüşch

Grüşch, das geschichtsträchtige Dorf im Vorderprättigau, liegt auf dem Schuttkegelrücken des Tarschinisbaches, eben dort wo der wilde Bach eine düstere Schlucht verlässt und im Laufe der Jahrtausende mit gewaltigen Schuttmassen diese heute weitgehend überbaute Schuttkegel gebildet hatte. Dass dieser Wildbach durch seine Verheerungen geradezu eine traurige Berühmtheit erlangte, beweisen die Chroniken über die Hochwasserkatastrophen aus den Jahren 1740, 1762, 1764, 1770, 1843, 1881 und 1910. Zu diesem gesellte sich ein zweiter böser Nachbar des Dorfes, gegen den die Grüşcher ihre Wiesen zu verteidigen hatten. Es ist damit der Talfluss Landquart gemeint, eigentlich «Langquart», da der Name vom lateinischen langerus (langer Fluss) abgeleitet ist. Gewaltigen Arbeitsleistungen und finanziellen Opfern unserer Vorfahren verdanken wir, dass diese wilden Gesellen in die Schranken, das heisst, in sichere Wuhren gewiesen wurden. Es bleibt zu hoffen, dass sich die heutige Generation mit ihrem Tun und Lassen darin nicht in allzu fester Sicherheit wiegt.

Vom vermutlich grössten Hochwasser aller Zeiten berichtet eine Chronik aus dem Jahre 1762: «Da kam ein wütender Bach aus dem Alpengebirge mit solcher Grausamkeit durch das Tarschinistobel heraus, dass er grosse Steine und ganze Tannen mit sich führte, die sich bei der neubauten und gedeckten Brücke, welche über 1000 Gulden kostete, verstrickten, sodass das Wasser anschwell und ausbrach. Die Häuser (-gruppe im Burgtobel), die dem Felsen nach und den gewaltigen Wellen in den Mund stunden, wurden weggerissen samt andern im äusseren Teil des Dorfes, 22 (Häuser) an der Zahl. »

An die jüngste Hochwasserkatastrophe vom Juni 1910 können sich die ältesten Prättigauer noch erinnern. Sie ist auch durch viele erhaltene Fotos dokumentiert. Auch damals wurden durch den Tarschinisbach, in Grüşch und Schmitten, vier Häuser ganz oder teilweise weggeschwemmt und ausserhalb des Dorfes hat sie an Feld und Wiesen unbeschreibliche Schäden hinterlassen.

Die Entstehung der Ortschaft Grüşch ist, wie die der meisten Dörfer, in Dunkel gehüllt. Relativ spät in der Geschichte findet sich die erste urkundliche Erwähnung des Ortsnamens Grüşch. Er erscheint erstmals in einem Güterverzeichnis aus dem Jahre 1116, wo die Meierhöfe in Grüşch aufgeführt sind (PC.v.Planta). Es darf wohl für sicher angenommen werden, dass die ersten Behausungen schon um einige Jahrhunderte früher existierten, denn verschiedene Funde, seien es steinzeitliche Werkzeuge sowie Bronzerohstücke oder Schmuckringe und anderes mehr, weisen darauf hin, dass zumindest das vordere Prättigau schon zu vorchristlicher Zeit besiedelt gewesen sein muss.

Aus dem frühen Mittelalter und damit aus der Feudalherrschaftszeit stammt als stummer Zeuge die Burgruine Solavers. Man schrieb etwa das Jahr 1000 als die Grafen von Bregenz-Buchenhorn den Grundstein zum Bau der Burg Solavers legten. Die Burg Solavers bei Grüşch, die zwar auf Territorium der Nachbargemeinde Seewis steht, und das damalige Gebiet Unterrätens, kam um 1150 von den Grafen von Bregenz in verschiedenen Wechselfällen an die Pfalzgrafen von Tübingen, Freiherren von Vaz und schliesslich 1338 an den Grafen Friederich V. von Toggenburg.

Die Herrschaft der Toggenburgs dauerte an die 100 Jahre und endete 1436 mit dem Tode des kinderlosen Friederich VII., um dessen Erbe sich dann der alte Zürichkrieg entfachte. Wieder 100 Jahre später, im Besitze des Hauses Österreich, wird die Burganlage Solavers nur noch als Ruine genannt. Seither schauen die ehernen Mauern sagemumwoben ins Tal hinunter. Ob die Burggebäude wirklich von den erzürnten und unterdrückten Bauern geschleift worden sind und der letzte Graf durch den Sprung ins Tobel den Freitod wählte, gehört ins Reich der Sagen. Dichter Flugli hat diese Tyrannenromantik in eine packende Ballade gekleidet, davon die letzte Strophe vermeldet:

Im Prättigau steht eine Felsenwand,

*Ergraut in Gewittern und Stürmen.
Einer Feste Ruinen schau'n trauernd durchs Land.
Es nistet die Eul' in den Türmen.
Doch oft noch sieht man in finsterner Nacht,
Von Blitzen umzingelt, vom Donner umkracht,
Hoch oben stehen den Grafen.
Er schwingt in der Rechten sein schneidiges Schwert,
Er spornt den Fels hinunter sein Pferd,
Dann legt er sich wiederum schlafen.*

Eine weitere Urkunde, in welcher der Name Grüschi zweimal genannt wird, liegt bei den Archivakten des Klosters Pfäfers. Es handelt sich um einen Lehensbrief aus dem Jahre 1295. Allerdings heisst es dort nicht Grüschi, sondern Gürsch. Da aber in diesem Dokument die Flurnamenbezeichnung Grassa-Vagga erwähnt ist, muss es sich zweifelsohne um unser Dorf handeln. Des Weiteren lesen wir im Urbarium des Domkapitels Chur von 1370 die Bezeichnung «colonie de Crusch». Die Ableitung vom romanischen Crusch ist somit naheliegend und steht fest. Crusch ins Deutsche übertragen, hiesse bekanntlich Kreuz. In den ältesten Zeiten war die herrschende Sprache im Prättigau das Romanische, was man heute noch aus unzähligen Flur- und Sachnamen ersehen kann. Im 15. Jahrhundert aber drang walscherische und deutsche Einwanderung so stark vor, dass sich die romanische Sprache verlor.

Ein Kreuz, und zwar ein durchgehendes in gelbem Feld, ziert auch das Grüscher Gemeindewappen, eben in den Farben des einstigen Zehngerichtebundes. Eines der zehn Gerichte war, bis zum Anschluss der Dreibünde an die Helvetik im Jahre 1803, das Hochgericht Schiers/Seewis, dem auch Grüschi angehörte. Die Festlegung dieses Gemeindewappens ist allerdings nicht so alt, sondern wurde erst 1946 von einer kantonalen Wappenkommission, im Einvernehmen mit den Kreis- und Gemeindebehörden vereinbart. Für Grüschi eben mit Kreuz, nicht zuletzt, weil auch eine alte Truhe im Archiv Grüschi, in welcher über Jahrhunderte die alten Urkunden aufbewahrt wurden, eingekerbt das stehende gleichschenklige Kreuz trägt. Als Gemeindesiegel hingegen wurde, in alten Zeiten und bis ins heutige Jahrhundert, die Justitia, die Göttin der Gerechtigkeit, mit Waage und verbundenen Augen verwendet.

Seit uralten Zeiten ist Grüschi auch Markt- und Verkehrsort und hatte stets eine gewisse Zentrumsfunktion für die umliegenden Dörfer und Fraktionen im vordersten Prättigau. Von der alten Talstrasse, die sich möglichst dem Hangfuss entlang durchs Dorf schlängelte, zweigten die Zugangswege zu den Dörfern ab. Während man in früheren Jahrhunderten bestrebt war die Dörfer nahe an den Verkehrswegen aufzubauen, ist man in heutiger Zeit, das heisst, nach der steilen und progressiven Zunahme des Motorfahrzeugverkehrs, genötigt den Letzteren den Dorfstrassen fernzuhalten und diese zu umfahren. Auch Grüschi erhielt, nach jahrzehntelangem Feilschen um die Linienführung, eine Umfahrungsstrasse, welche schlussendlich am 6. November 1984 feierlich eröffnet wurde.

Die Gemeinde Grüschi zählte, zusammen mit den Fraktionen Überlandquart und Cavadura, 1195 Einwohner und bildet zusammen mit dem Nachbardorf Schiers den Kreis Schiers (Bezirk Prättigau/Davos). Die Bevölkerungsbewegung hatte laut Statistik früher über 120 Jahre keine grossen Wellen geworfen. So waren es bei der Volkszählung 1850 deren 635 und im Jahr 1888 gab es eine Steigerung auf 686 Einwohner, bewirkt durch den damaligen Bau der Schmalspurbahn Landquart-Davos. Um die Jahrhundertwende ist wieder ein Rückgang auf 629 Ortsansässige registriert. In den folgenden 20 Jahren kam offenbar ein leichter Aufwind in die Gemeinde. In dieser Zeitspanne bis 1920 wuchs die Einwohnerzahl auf 712. Es folgte fast wieder ein halbes Jahrhundert andauernde Stagnation. Jedenfalls zählte man 1970 mit 709 noch fast dieselbe Einwohnerzahl wie 1920.

Obwohl sich die Gemeindebehörden des Öfteren bemühten Industrie anzusiedeln und neue Arbeitsplätze zu schaffen, blieb es beim Alten, das heisst, nebst einigen wenigen Handwerksbetrieben, bei der alteingesessenen Firma Lietha & Cie. AG mit der Sägerei und der Handlungsmühle.

Unverkennbare Vorteile brachte für die Region in der Folge die Ansiedlung der Industriebetriebe; Georg Fischer Plastik AG in Seewis-Station und die Maschinenfabrik TRUMPF im Ussefäld/Grüsch. Letztere nahm den Betrieb im Oktober 1982 auf und bereits in den Jahren 1985, 1990, 1996 und 1998 wurden die Anlagen vergrössert. Die TRUMPF Grüsch AG beschäftigte damals 260 Mitarbeiter und ist damit der grösste Arbeitgeber der Region.

Auch die jahrelangen Bemühungen des Verkehrsvereins, die schönen Ski- und Wandergebiete auf Danusa touristisch zu erschliessen, konnten 1970 verwirklicht werden. Zwei Sesselbahnen und drei Skilifte sowie Verpflegungsbetriebe wurden gebaut. Ein entscheidender Schritt in die Zukunft war damit getan. Um den steigenden Kundenwünschen zu entsprechen, rief es 1992 nach einer gründlichen Erneuerung der Zubringerbahn, die mit dem Neubau einer bequemen Achtergondelbahn in zwei Sektionen erreicht wurde.

Nicht, dass die daraus fliessenden Dividenden den Gemeindehaushalt beeinflussen würden, aber der günstige Einfluss zum Aufwärtstrend in der Gemeinde Grüsch kann dabei nicht bestritten werden. Jedenfalls sind seit 1970 mehr als 100 Wohnhäuser gebaut worden mit insgesamt 215 Wohnungen. Deren 95 Wochenend- und Ferienhäuser sind ebenfalls in dieser Zeit entstanden.

Die Einwohnerzahl ist in dieser Zeitspanne um 527 Personen, das heisst, um 74 auf total 1195 Einwohner angewachsen. Recht positiv wirkte sich die Entwicklung in der Steuerkraft aus, die in dieser Zeit von Fr. 207'00000 im Jahr 1970 auf 2.8 Mio. Franken, also um mehr als das zehnfache gestiegen ist. Parallel zu diesem Wachstum sind selbstverständlich auch die Aufgaben der Gemeinde angestiegen, insbesondere in Sachen Schulen, Umwelt und Raumplanung sowie Strassenunterhalt.

Flächenmässig ist Grüsch mit 1005 Hektaren die zweitkleinste der 15 Prättigauer Gemeinden. Von den 1005 ha entfallen; 37 ha auf Bauzonen, 443 ha auf Wiesen und Weiden, 446 ha auf Wald und 79 ha auf Strassen, Gewässer und unkultiviertes Gebiet. Begrenzt ist Grüsch; westwärts an die Gemeinden Valzeina und Seewis, gegen Norden an Fanas, im Osten Schiers und gegen Süden an Furna.

Der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung weist wie andernorts eine rückläufige Tendenz auf. Aber immerhin sind noch 8% der Erwerbstätigen ganzjährig in der Landwirtschaft tätig. Während anno 1920 in Grüsch noch 95 Landwirtschaftsbetriebe mit 689 Stück Grossvieh gezählt wurden, sind es gegenwärtig nur noch deren 25 Grossviehbesitzer, dafür mit 960 Stück Grossvieh.

Das Klima darf hier als günstig bezeichnet werden. Durch den Talriegel «Klus» werden die stürmischen Westwinde entschärft und auch der Föhn ist nur in abgeschwächter Form spürbar. Trotzdem fehlte es nicht an extremen Temperaturschwankungen. Die tiefste Messung wurde am 25. Januar 1929 mit -29° Celsius registriert und die höchste Temperatur am 26. Juli 1983 mit +36° Celsius.

Neben der Land- und Forstwirtschaft hat sich als alter Erwerbszweig auch der Sägerei- und Mühlebetrieb über alle Jahrhunderte behaupten können, während andere einst wichtige Handwerksberufe wie; Gerber, Schuhmacher, Seiler, Wagner, Huf- und Wagenschmiede eingegangen sind. Die erste Urkunde über unsere Dorfmühle findet sich auf einem Pergament, datiert am 30. November 1552. Es ist ein Lehensbrief des römischen Königs und Erzherzog Ferdinand von Österreich an Hans Rudolf Walser und seine Hausfrau Anna, geb. Reid, um die «Mülin zu Grüsch bey dem Dorf gelegen, sambt Stampf und Plüwel».

Diese Mühle war ein Jahr früher, 1551 abgebrannt und mit Vermehrung um ein Rad wiederaufgebaut worden. Über viele Generationen bis 1725 waren die Familien Walser Mühleinhaber. Danach ergaben sich offenbar gar manche Handänderungen bis die Mühle samt Säge im Jahre 1860 von drei initiativen Männern; Weber, Lietha und Müller käuflich erworben wurde. Daraus ergab sich bald die Firma Lietha & Cie und schliesslich die damals weit über die Kantonsgrenzen hinaus bekannte Handlungsmühle Lietha AG.

Kirchengeschichtlich fehlt es in Grüşch auch nicht an Besonderheiten. Denn, dass der Kirchturm um circa 10m getrennt von der Kirche steht und zudem der Friedhof gar um 125m entfernt auf separatem Grundstück liegt, ist vermutlich fast einmalig. Das war nicht immer so, denn bevor im Jahre 1720 die heutige Kirche gebaut wurde, soll ein entschieden kleineres Kirchlein unmittelbar am Turm gestanden haben. Diese war wie die neuere dem St. Antonius geweiht. Eine räumliche Ausdehnung am alten Standort war offenbar nicht möglich, sodass ein neuer Bauplatz gesucht und in der nahen Bündti von Josua Warnier gefunden, während der alte Glockenturm noch für gut erschien und belassen wurde. Die heutige, 1720 erbaute Kirche, ist die dritte, die in unserem Dorfe steht. Von der Ersten wissen wir nur sehr wenig. Die Volküberlieferung meldet uns, dass dieses Kirchlein einst vom Hochwasser zerstört wurde. Dies besagt zumindest, dass es nicht den gleichen sicheren Standort hatte, wie die beiden späteren Kirchen. Dieses erste Gotteshaus, und in seiner Anfangszeit auch das zweite, war nur eine Filialkirche zur St. Johannes Kirche in Schiers. Grüşch hatte zur selben Zeit auch kein Begräbnisrecht und musste ihre Verstorbenen in Schiers bestatten. Die Reformation löste in der Folge diese Abhängigkeit zu Schiers auf und Grüşch konnte fortan ihre Toten auf eigenem Friedhof zur Ruhe legen, welchen man rings um die Kirche und Turm errichtet und deren Fläche heute noch «alter Friedhof» genannt wird. Dieser alte Friedhof ward mit der Zeit zu klein, sodass im Jahre 1880 der neue Gottesacker beim Pfrundhausgarten angelegt wurde.

Geht heute ein Ortsfremder durch das Dorf, so sind es, nebst den schmucken alten Holzhäusern, wohl die vier ehernen Adelshäuser, die ihm besonders in die Augen fallen, die Häuser der alten Herrengeschlechter; von Salis, von Ott und der Sprecher von Bernegg. Diese schlossartigen Gebäude, die die andern an Grösse und Schönheit überragen, sind heute nicht mehr im Besitze der dereinst reichen Adelsfamilien.

Das älteste dieser Häuser ist vermutlich das damalige Hotel Krone. Erbauer und Baujahr sind nicht bekannt. Die erste Erwähnung findet sich in einem Zins- und Kaufbrief auf Pergament im Staatsarchiv GR, datiert am 21. Juni 1537. Es verkaufen Hans Nutt und seine Frau Katharina dem Peter von Finer und seiner Frau Maria von Flachsland, einen ewigen jährlichen Zins von 1 Pfund Pfennig für ein Kapital von 20 Pfund Pfennig Churer Währung auf ihrem Haus mit Stall in Grüşch. Nach heutigem Begriff nehmen sie eine Hypothek auf. Durch Zinsfälligkeit offenbar, ging das Haus, das damals nur aus dem südlichen Teil bestand, über an Peter von Finer von Grüşch. Peter von Finer war auch Landvogt auf der Burg Castels bei Putz sowie einige Zeit Besitzer des Bades Fideris. Dieser initiative Mann versuchte es auch im Bergbau. So suchte er auch in Grüşch nach Eisenerz und liess einen circa. 20m langen Stollen in den Landquartberg treiben. Offenbar ergebnislos, aber diese Höhle heisst heute noch das «Erezloch».

Noch vor Mitte des gleichen Jahrhunderts kam Jakob von Ott, ursprünglich von Österreich stammend, durch Heirat mit Margaretha von Finer nach Grüşch und legte den Grundstein zum Hause Ott, später Haus zum Rosengarten genannt. Über 400 Jahre war dieses Haus im Besitze der Familien Ott, bis es 1978 eine Stiftung der Öffentlichkeit und der Talbevölkerung zuführte. Inzwischen sind im Haus zum Rosengarten ein Talmuseum, eine Dokumentationsstelle, eine Bibliothek und ein Kellertheater eingerichtet worden. Es hat sich ohne Zweifel dazu geeignet, denn allein die künstlerischen Täfer, Kassetten- und Stuckdecken in den Stuben, Ahnen- und Rittersälen sowie die mächtigen Gewölbe mit Sockel und Büsten, sind sehenswert und museumswürdig. Das gleiche ist übrigens auch vom Haus Chrona zu melden sowie von den zwei übrigen Salis- Häusern, heute Grosshus und Pfrundhus genannt.

Das Grosshus wurde anno 1590 erbaut von Herkules von Salis, von Soglio aus dem Bergell stammend, der durch Heirat mit Margaretha von Ott in Grösch sesshaft wurde. Hier sind nebst sehr schönen Täfern und Decken, die sogenannte Jenatschstube und die Steckbörneröfen hervorzuheben. Diese Öfen liess Johann Andreas Sprecher von Bernegg einbauen. Sie tragen die Jahrzahl 1749. Dieser Johann Andreas Sprecher von Bernegg begründete das jüngste Adelsgeschlecht in Grösch. Er kam durch Heirat mit Katharina von Salis nach Grösch und in den Besitz des Salischen Grosshus.

Die Jenatschstube im 2. Stockwerk wird so benannt, weil dort am 23./24. Februar 1621 eine 19-köpfige Versammlung unter der Führung von Jörg Jenatsch, die Ermordung des österreichischgesinnten Pompejus Planta auf Schloss Riedberg plante und in gleicher Nacht vollstreckte. Jenatsch selbst und Ludwig Kessler von Grösch fällt der zweifelhafte Ruhm zu, Planta die Todesstreich versetzt zu haben.

Das Pfruondhus, 1699 als Salishaus erbaut, ist das jüngste, zierlichste und einheitlichste der Grösch Adelshäuser. Das für Salis typische achteckige Zwiebeltürmchen und das mächtige Walmdach geben ihm ein schlossartiges Gepräge. Seit über 150 Jahren ist es im Besitze der Gemeinde, anfänglich als Schul- und Pfarrhaus, später als Gemeindeganzlei mit der Ratsstube.

Diesen Adelshäusern, auch Herrennester genannt, verdankte die Gemeinde in früherer Zeit viele Schenkungen, jedoch darf auf der anderen Seite nicht verschwiegen werden, dass das Gemeindegewesen oft in nachteilige Abhängigkeit der Herrenfamilien kam. Bürgerliche, demokratische Einrichtungen konnten sich bis zur Zeit der französischen Revolution, 1799, nur schwer oder überhaupt nicht entwickeln. Wie die Adelsgeschlechter ist auch manches alte Bürgergeschlecht in Grösch selbst längst im Mannesstamme erloschen. Von den 35 heute in Grösch lebenden Bürgergeschlechtern sind deren 6 schon seit dem 15. und 16. Jahrhundert vertreten; Berri, Michel, Roffler, Thöny, Walser und Warnier, 8 seit dem 17. Jahrhundert, 3 im 18. Jahrhundert, 10 im 19. Jahrhundert und 8 erst im 20. Jahrhundert in Grösch zu finden. Diese 35 Bürgergeschlechter stellen ziemlich genau ein Drittel der Wohnbevölkerung, während die circa 200 Familiennamen der Niedergelassenen die anderen zwei Drittel ausmachen.

Sitten und Bräuche sowie Erzählungen über Sagen und Legenden, haben sich früher von Generationen zu Generationen mit grosser Zähigkeit erhalten. Diese Erbstücke gehören nun grösstenteils der Vergangenheit an. Die jüngere Generation kennt das traditionelle; «Nüjärla, Bolettalaufa, Grabä und Schibaschlah» nur noch vom Hörensagen. Vielfach sind die Massenmedien und die Sportvereine mit ihren Veranstaltungen mitschuldig am Eingehen einzelner Volksgewohnheiten. Einzig der Osterbrauch, das «Eierputschen» hat sich noch recht gut erhalten. Nach altem Brauch treffen sich am Ostermontagvormittag Grösch jeden Alters zum «Putschä uf Pra». Als regelmässige Festlichkeit sei abschliessend die Landsgemeinde erwähnt. Bei uns wird sie «Bsatzig» genannt. Seit leidiger Gesetzesrevision nur noch jedes dritte Jahr am ersten Sonntag im Mai, wird mit Tambour und Pfeiffer die Gerichtsfahne durch die Gassen begleitet. Nach stattgefundenen Wahlen in Schiers oder Grösch, wird den Gewählten vor dem Hause durch das altehrwürdige Bsatzigspiel, umrahmt von der Musikgesellschaft, ein Ständchen gebracht und die Gerichtsfahne geschwungen.